

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Murtengasse, Nr. 259.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 10. Februar 1886.

Abonnementspreis:	Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus	Einrückungsgebühr:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 6 —	Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen	Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.
Halbjährlich " 3 —	Annoncenbureau von Orell, Füssli & Cie.,	Wiederholungen 10 "
Wierteljährlich " 2 —	Hochzeitergäßchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne etc. etc.	Für die Schweiz 20 "
Postunion Jährlich: " 8 50		Für das Ausland 25 "

urd) läßt wegen Verkauf
11. Hornung 1886,
Rühe wovon 6 frisch ge-
brück- und 4 Leiterwägen,
Dreschmaschine, 1 Häckerli-
idwerkzeug, mehrere auf-
genständen mehr.

Beauftragte:
Johann Sämi.

ung.
Wirtschaft Glarner in
ein Quantum Erdäpfel,

Wirthshaus zum
Pachtsteigerung gebracht.
irka 25 Zucharten (9 ha.)
Bedingungen.

Diögsegger, Vogt.

öln a Rhein
Mark per 1000 Kilo
" " " "
" " " "
(O 152)

Rhein. Alle Sorten zu
Fr. franko jeder Station.
en durch
Bunde Nr. 1 Bern.
(O.H. 892) (O 158)

the.
er immer ein Lager in
ppte und ugestampfte
altern bei Freiburg

mittel
i. E. Aus den feinsten
en ungemein stärkend und
vertrefflich. Mit bewährt.
mit Gebrauchsanweisung,
ts in den Apotheken;
mund: Kobaden; Voll:
Regt. (H 1 Y) (O 110)

chinen
Sattler etc.
Columbus etc., sämtliche
araturfälligen Nähmaschine
er vortheilhafter als jede

uer Flicdapparat unserer
Comp.
handlung, Freiburg.

uswanderungslustigen em-
zeitige Vertragsabschlüsse
gentur:
in Basel
ab, Gdschr., Kerzers.

Aus dem Hirtenbrief Seiner Gnaden des Hochw. Bischofs von Lausanne und Genf für die Verkündigung der päpstlichen Encyclika für das Jubiläum und Fastenmandat für das Jahr 1886.

Geliebteste Brüder!

„Indem Wir euch die Gnaden eines neuen Jubiläums und die Bußwerke der heiligen Fasten ankünden, wollen Wir euch den Trost ausdrücken, welchen Unser Bischofsherg bei Unserer Pastoralvisite empfunden hat. Es war eine innige Freude für Uns, euch kennen zu lernen, euere Kinder und euere Familien zu segnen, die herzliche Gastfreundschaft euere guten Seelsorger zu empfangen, und ihren Eifer in den gegenwärtigen schwierigen Zeiten zu bestärken: Wir können mit Wahrheit sagen: Ich kenne meine Schafe und die Meinen kennen mich.

Unsere Pastoralvisite hat Uns, geliebteste Brüder, die Reinheit euere Sitten, die Einfachheit und Bescheidenheit euere Gebräuche kennen gelehrt. Das sind kostbare Güter, welche euere Väter euch überliefert haben: und Wir ermahnen euch, sie sorgfältig und vollständig zu bewahren, sowohl weil sie die Quelle der Ruhe und des Friedens sind, die das Leben glücklich machen, als weil sie die Obhut euere Glaubens, die Schutzwehr gegen die Ansteckung der Welt bilden.

Wenn es Uns freute zu sehen, mit welchem Eifer ihr Uns entgegen kamet, sobald Wir die Grenzen euere Pfarreien überschritten, wenn Wir innig gerührt waren bei den Glückwünschen und Ausdrücken, die ihr Uns darbotet, so war es nur, weil Wir in diesem äußern Zeichen der Ehrfurcht und Liebe, den einfachen und aufrichtigen Ausdruck euere innern Gesinnungen erkannten. Wir wußten, daß ihr in Unserer Schwachheit den Stellvertreter des göttlichen Seelenhirten verehrtet. Unsere Pastoralvisite war für Unser Bischofsherg eine Freude, und wird, Wir hoffen es, eine Segen sein für euere Seelen.

Mit tiefer Erkenntlichkeit und mit großem Troste verkünden Wir euch nun das Kreis schreiben, wodurch unser hl. Vater Leo XIII. der ganzen Kirche einen neuen Jubel-Ablatz verleiht. Ihr wißt, geliebteste Brüder, welchen Werth ihr auf diese unschätzbare Wohlthat setzen sollet. Ihr werdet euch also alle bestreben, die wenigen und leichten Bedingungen pünktlich zu erfüllen, durch welche ihr die Verzeihung aller euere Sünden, und den Nachlaß euere Schulden erhalten könnet, welche ihr euch gegen die Gerechtigkeit Gottes zugezogen habet.

Die erste und unentbehrlichste Bedingung, um den Jubel-Ablatz zu gewinnen, ist der wahre Bußgeist, die Belehrung des Herzens, ohne welche die Buße betrügerisch wäre, die Ver-

besserung der Sitten, die Erneuerung des Lebenswandels. Die andern Bedingungen, welche für das Jubiläum erfordert werden, nämlich die Werke, welche zu verrichten sind, werden euch von euern eifrigen Seelenhirten aus einander gesetzt werden, und ihr werdet sie unter ihrer Leitung genau erfüllen. Wir wissen, daß sie in dem mühsamen aber tröstlichen Amt der Seelsorge mächtig unterstützt sein werden, durch die eifrigen Missionäre, die euch das Wort Gottes verkünden werden.

Das Jubiläum war im alten Bunde jedes fünfzigste Jahr, das Jahr des Erlasses und der Gnade für das Volk Gottes, in dem die Sklaven wieder in Freiheit gesetzt, und die Schuldner von ihren Schulden erlöst wurden. Dies war ein Vorbild des Jubiläums im neuen Bunde, in welchem die Sklaven, jene welche durch die Sünde in der Gewalt des Satan schmachten, wieder in die volle Freiheit der Kinder Gottes versetzt, und die Schuldner von ihren Sündenschulden vollkommen erlediget werden.

Unser heilige Vater hat bei Verkündigung dieses Jubiläums folgende drei Absichten:

1. Wünscht Er, daß dieses Jubeljahr den Geist des Glaubens und das christliche Leben in den Seelen und in den Völkern erneuere. Nur zu oft wird die Uebung, der Brauch an die Stelle des Geistes Jesu Christi gesetzt, und nach und nach das christliche Leben geschwächt: das gemeinschaftliche Gebet in der Familie wird unterlassen, der Tag des Herrn wird durch weltliche Belustigungen entheiligt, der Müßiggang und die Trunksucht richten die Seele, die Gesundheit und den Wohlstand zu Grunde. Wie sehr ist es also zu wünschen, daß unsere lieben Bischumsangehörigen die alten Gebräuche und die Tugenden ihrer Väter wieder aufnehmen und treu bewahren: und Wir wären ungemein getrostet, wenn dieses Jubiläum, das ein Jahr der Buße ist, den Glauben, die Tugend und die Frömmigkeit in den Familien und in den Pfarreien neu aufblühen ließe.

2. Verkündet der heilige Vater ein Jahr des Friedens und der Liebe. Beim Anblick der Zwiespalten und Feindschaften, welche die katholischen Gläubigen entzweien, prediget Er uns allen die Liebe und den Frieden, diese Liebe, die uns vom anbetungswürdigen Herzen Jesu Christi kommt, die Er bei seinem letzten Abendmahl seinen Jüngern so dringend anempfohlen hat: damit sie vollkommen Eins seien. Daher jene innige Liebe, welche die Apostel nach der Herabkunft des heiligen Geistes vereinigte, um die ganze Welt zu bekehren; daher jene schöne Einigkeit, welche die ersten Gläubigen verbündet, so daß sie alle nur ein Herz und nur eine Seele waren; so daß selbst die Heiden in ihrer Bewunderung ausriefen: sehet wie die Christen sich einander lieben, und daß sie sich maßenhaft zum wahren Glauben bekehrten.

3. Ist dieses Jubiläum ein Jahr des Gebetes; der heilige Vater weihet dieses Jahr ganz besonders der Königin des heiligen Rosenkranzes, die zugleich die Helferin der Christen, die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der Betrübten genannt wird. Ihr habet in euere Haushaltungen die fromme Uebung den Rosenkranz zu beten: ihr werdet diese Andacht euern Kindern einflößen; und ihr alle werdet zu Hause und in der Kirche die unbesleckte Jungfrau für die Bedürfnisse der heiligen Kirche anrufen. Vergesst dabei nicht die Meinung euere Bischofs und euere Vaters: Wir sind im Begriffe, den heiligen Vater unsern obersten Seelenhirt zu besuchen: diese Reise ist für uns eine Hirtenpflicht, und Wir unternehmen sie zum Wohl der Diözese: mögen alle euere Gebete uns auf dieser Pilgerreise begleiten.

Wir wollen euch nun zuerst die Bedingungen mittheilen, welche für die Gewinnung des Jubelablasses erfordert werden: und dann die gewöhnlichen auf die heilige Fastenzeit bezüglichen Verordnungen euch in Erinnerung bringen.

(Schluß folgt.)

Eidgenossenschaft

Ueber die Versöhnungspolitik des Bundesrathes schreibt das „Luzerner Volksblatt“: „Man hat in jüngster Zeit gewisserorts viel Wesens gemacht mit der versöhnlichen Stimmung, welche die Bundesbehörde und einzelne radikale Kantonsregierungen bei der Ordnung der kirchlichen Verhältnisse, bekundet haben. Wir gehörten immer zu denjenigen, welche dieses Entgegenkommen aus dem Grunde nicht hoch tarirten, weil wir dasselbe nur als Ausfluß kluger Berechnung (Referendum!) und als Ergebnis der radikalen Finanzwirtschaft betrachteten, (vide Morgau, Solothurn und Bern). Der Entschaid des hohen Bundesrathes, welcher den Freimaurer Badernagel gegen die Basler Gerichte in Schutz nimmt, wirft auf die „über den Parteien und den Konfessionen stehende Behörde“ ein ganz eigenthümliches Licht. Die „Basler Nachrichten“ hatten in Verhöhnung des katholischen Glaubens so großartiges geleistet, daß die protestantischen Baslergerichte den Chefredaktor wegen Beleidigung religiöser Gefühle mit einer Strafe belegten. Nun kommt der Bundesrath nach langer Erwägung zu dem Schlusse, die Verhöhnung des katholischen Glaubens durch Zeitungsartikel habe wenig zu bedeuten und sei höchstens zu bedauern; in keinem Falle aber strafwürdig. Angesichts dieser Auffassung der Pressfreiheit, welche der Bundesrath der katholischen Konfession und den kompetenten Gerichten gegenüber zur Geltung bringt, wurde es uns nicht wundern, wenn der Motionenfabrikant Dr. Zoos schon in nächster Session den Artikel über Glaubens- und Gewissensfreiheit mit dem erklärenden Zusatz versehen wollte: „Die Verhöhnung der katholischen Glaubenslehre durch die Presse ist im ganzen Umfange der Eidgenossen-

schaft gewährleistet". Der Entscheid vom 20. Januar wird allgemein als ein Freibrief aufgefaßt, welchen der Bundesrath den katholikenfeindlichen Blättern für Angriffe auf den katholischen Glauben ausgestellt hat, und Pflicht der Katholiken und ihrer Vertreter in der Bundesversammlung muß es sein, dem Bundesrathe gelegentlich von dieser Auffassung Kenntniß zu geben. Das katholische Volk wird mehr und mehr daran gewöhnt, gewisse Vorgänge im öffentlichen Leben mit den Worten zu erklären:

Das hat mit ihrem Singen
Die Loge allein gethan.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Der vielgenannte französische Publizist Louis Veuillot hat diese revolutionäre Devise folgendermaßen gekennzeichnet, wenn er schreibt (Vorwort zu „Les livres penseurs“): „Es sind dies leere, sogar anrüchliche Worte, seit sie politisch geworden sind; die Politik hat daraus drei Lügen gemacht. Freiheit heißt so viel als Gerechtigkeit, die Gleichheit ist Demuth, die Brüderlichkeit ist die barmherzige Liebe. Wir werden frei sein, wenn wir gerecht sein werden; wir werden die Gleichheit annehmen, wenn wir unser Haupt gebeugt haben werden unter das Niveau des Kreuzes; wir werden die Brüderlichkeit betheiligen, wenn wir unsern Vater in den Himmeln anbeten und von ihm Gnade erlangt haben werden, unsern Brüdern mit der nämlichen Liebe zu begegnen, welche er seinen Kindern entgegenbringt. Bis dahin gibt es in unsern Seelen blos dreierlei: Egoismus, Neid und Stolz, und die republikanische Devise ist nichts weiter als eine Flintenkugel oder das Beil der Guillotine in den Händen der Parteien.“

Bern. In Langenthal starb Nationalrath Büchler, einer der tüchtigsten Juristen der Bundesversammlung und oberster Offizier im Justizstab der eidgenössischen Armee. Büchler war früher wohl der einflussreichste Führer des bernischen Radikalismus, wandte aber dieser Richtung in den letzten Jahren immer offener den Rücken. Er war Politiker, nicht Schreiber und Windmacher.

Zürich. Zur Fahnenweihe der kathol. Studenterverbindung „Turicia“ haben sich Abgeordnete der „Burgundia“ in Bern, der „Mauracia“ in Basel, der Luzerner Sektion, der „Freiburgia“ in Freiburg, der „Herzunia“ in Freiburg im Br. der „Badenia“ in Straßburg und ziemlich viele Philister eingefunden.

In 36 Drofschen mit vielen Fahnen begleitet, (darunter die Zentralfahne) fuhr man zur römisch-kathol. Kirche, wo feierliches Amt war, unter Mitwirkung des Säcistenvereins. Nach Schluß des Amtes ward der Weiheakt mit dem Fahnenlied von Otto eingeleitet.

Nach der Weihe hielt Hr. Pfr. Reichlin eine treffliche Ansprache, welcher er das: „In hoc signo vinces!“ zu Grunde legte. Er machte auf die Bedeutung des Kreuzes für den einzelnen Menschen und ganze Völker aufmerksam. Das Kreuz zielt auch die heute geweihte Fahne. Das Kreuz, das Symbol des christlichen Glaubens, haltet hoch! Wankt der Glaube, so schwindet die Hoffnung. Blickt auf zum Kreuze und ihr werdet siegen!

Hierauf nahm stud. med. Moser die Fahne mit begeisterten Worten in Empfang.

So führe denn, ruft er aus, hehres Banner, Alle, die sich in Deinem Schatten geschaart und noch schaaeren werden, durch die Trug umstellten Wege akademischen Lebens zu den lichten Pfaden wahrer Wissenschaft, gegründet in dem Glauben unserer Väter, in dem Glauben unserer lieben Mutter! der katholischen Kirche! Möge keiner, der Dir zugeschworen, je an Dir zum Verräther werden!

Luzern. Die Stadtmusik von Luzern übernimmt das diesjährige Eidg. Militär- und Volksmusikfest und gedenkt es am 2. Mai abzuhalten. Viele Vereine sagten bereits ihre Betheiligung zu.

Uri. Alle Versuche beherzter Männer, die vier Verunglückten Berg dem Lawinengrab zu entheben, blieben bis jetzt erfolglos. Weiteres Suchen

ist jetzt unnütz und sehr gefährlich. Die Lawine liegt in einer Breite von vielen hundert Metern da und der Schnee ist vielleicht zwei Mal haushoch aufgethürmt. Dazu kommt die stete Gefahr neuer Lawinen, die an dieser Stelle fast unmerklich den Wanderer oder Suchenden überfallen können, so daß ein Entfliehen sehr schwer halten würde. Doch sind die Brüstener nicht Willens, die Leichen ihrem Schicksal zu überlassen. Wenn dieselben anders nicht gefunden werden können, beabsichtigt man laut „N. W.“, unten an der Lawine Netze aufzustellen, damit die Leichen vom Schneewasser nicht dem Kärsflöbelsbach zu- und von ihm fortgeschwemmt werden.

Waadt. Aus Lausanne meldet man folgenden eigenthümlichen Fall. Der Todtengräber Kolb auf dem Friedhof Montoie hob einen Sarg, um ihn auf die Graböffnung zu stellen. Die Leiche war schon stark in Verwesung übergegangen. Die Bretter des Sarges waren nicht gut gefügt und so träufelte ihm Blut auf die Hand und in eine kleine Schnittwunde. Kolb wurde sofort krank und starb nach kurzer Zeit unter bestigen Schmerzen.

Genf. Der Kanton Genf besitzt zirka 80 patentirte Advokaten, die kaum zur Hälfte lohnende Beschäftigung finden. Daher die Verschleppung der Prozesse und die ungeheuren Prozesskosten.

Ausland

Frankreich. Während der Streik in Decazeville noch nicht endtätig erledigt ist und der Regierung Mühen macht, ist am 3. d. in vier Webereien in Saint Quentin ein neuer Streik ausgebrochen. Das Militär wurde konfignirt. Die Gendarmen zerstreuten die Ansammlungen. Vom 4. dies wird gemeldet, daß sich der Streik auf alle Fabriken ausdehnen drohe. 1,200 Streikende verlangen eine Lohnerhöhung, welche von den Arbeitgebern verweigert wird. Das Militär und die Behörden sind auf ihren Posten.

General Schmitz ist durch Dekret nicht bloß des Kommandos über das 9. Armeekorps, sondern auch seiner Stellung als Mitglied des höheren Kriegsrathes entoben worden; in Folge dieser Maßregel wird Schmitz als General zur Verfügung gestellt, bleibt jedoch in der aktiven Armee, weil er, als er früher die Altersstufe erreicht hatte, als Chef des Stabes der Armee von Paris während des Krieges in der aktiven Abtheilung der Cadres der Generale im Dienst erhalten wurde.

Deutschland. Dem Landtage sollen zwei Vorlagen gemacht werden, von denen die eine die Aufhebung des kirchlichen Gerichtshofes, die andere die Vorbildung der Geistlichen betrifft. Die preussische Regierung will, daß die angehenden Geistlichen, statt in den Seminarien, auf Universitäten gebildet werden. Sie will eben mehr weltlichen Sinn bei den katholischen Priestern.

Der Bischof Kopp von Fulda ist vom Könige von Preußen zum Mitgliede des preussischen Herren-Hauses ernannt worden. Manche gutmüthige Katholiken sehen darin ein Anzeichen, daß die preussische Kirchenpolitik eine friedliche Wendung annehmen wird. Abwarten! — Die sämtlichen Priesterseminarien in Preußen sind nun schon seit 9 bis 12 Jahren geschlossen. Alle Bemühungen der Katholiken um Wiederöffnung der Pflanzstätten des Priestertums waren bis jetzt vergeblich. — Der Finanzminister von Scholz hat das Braunwein-Monopol als den einzigen Retter in der gegenwärtigen großen Finanznoth des deutschen Reiches dargestellt. Das Zentrum wird wahrscheinlich geschlossen dagegen stimmen. — Der nämliche Finanzminister hat im Landtage nachgewiesen, daß Preußen vom deutschen Reiche jährlich 91 Millionen Mark erhalten, aber nur 73 ein halb Millionen an das Reich leiste, somit einen finanziellen Vortheil von 17 ein halb Millionen vom Reiche habe.

Rom. Wie der „Deutschen Reichszeitung“ aus Rom geschrieben wurde, macht der hl. Vater kein

Hehl daraus, daß er mit dem neuen Kirchen-Gesetz-Entwurf, den die preussische Regierung vorgelegt hat, höchst unzufrieden ist: so schlecht sei derselbe. Und es herrscht darum in den kirchlichen Kreisen wieder eine sehr pessimistische Stimmung. Ueber die Einzelheiten jenes Entwurfes wird strenges Schweigen beobachtet, und wenn daher hiesige Korrespondenten etwa Mittheilungen darüber nach Deutschland senden sollten, so kann man sicher annehmen, daß diese Mittheilungen mehr auf der Phantasie jener Korrespondenten als auf glaubwürdiger Information beruhen. — Es scheint, daß das nächste Konkordatium im März von großer Wichtigkeit sein wird. Es wird mir gesagt, daß dann auch ein Wechsel in den Ministaturen von Madrid, Paris, Wien und Konstantinopel stattfinden soll. Monsignore Kotelleli, der gegenwärtig in Konstantinopel ist, wird nach Wien verlegt werden; die neue Verleihung eines hohen österreichischen Ordens an denselben steht damit in Verbindung.

Oesterreich. Am 8. Dezember 1881 wurde Wien heimgejucht durch den furchtbaren Ringtheater-Brand. Der Kaiser ordnete an, daß auf der Stelle des völlig ausgebrannten Theaters ein religiöses Monument, verbunden mit einer wohlthätigen Stiftung, erbaut werden solle. So entstand das Säulnhaus, ein mit einer Kapelle verbundenes Gebäude, dessen Ertrag für die Hinterbliebenen der Katastrophe bestimmt ist. Eine Nische über dem Altar bildet den Mittelpunkt der Hauptfront des Gebäudes gegen die Ringstraße. Die Einweihung der Kapelle ging am 26. v. M. ohne großes Cerimoniel, aber nicht ohne tiefe Erregung von statten, denn viele der Hinterbliebenen der bei der Katastrophe Verunglückten hatten sich eingefunden. Nach der Cerimonie geleitete der Architekt den Kaiser und sein Gefolge durch die verschiedenen Stockwerke.

Serbien. Aus Belgrad wird gemeldet: Wegen der Abfassung der Antwort auf die Kollektivnote soll zwischen dem König und Garaschian eine Verstimmung eingetreten sein. — Das erste Aufgebot ist nach Nisch abgegangen, das zweite Aufgebot konzentriert sich zum Abmarsch an die Grenze. — Im Pozarevatzbezirk verweigerten zwei Bataillone des zweiten Aufgebots die Einrückung; die Regierung ordnete Schonung an, um eine Verbreitung der Aufregung zu vermeiden.

Belgien. Bei einem Festessen des konservativen Vereins zu Ehren des Kabinettschefs, Finanzministers Bonaert, waren sämtliche Minister, die Präsidenten der Kammern und 71 Mitglieder beider Kammern zugegen. Delegirte aller katholischen Vereine des Landes nahmen theil. Bonaert legte sein politisches Programm dar. Dasselbe basirt auf der Rückkehr zu den Ideen des Konfordsats von 1830. Medner hofft, daß es gelingen werde, diese Politik in Gesetzen zum Ausdruck zu bringen. Der konservativen Partei sagte er, daß die, welche von der Freiheit leben, die Freiheit Aller gewährleisten müßten.

Amerika. In New-York sind 9000 Arbeiter brodlos, weil 15 Cigarrenfabriken auf einmal geschlossen worden. — Großindustrie.

— Amerikanische Schweinezucht. Ein gewisser Geo. J. Brine hat einem Berichterstatter des „Chicago Herald“ folgende Mittheilung gemacht: „Die Zahl der Schweine in den Vereinigten Staaten dürfte kaum unter 50 Millionen betragen. Das Gewicht der jährlich in den Vereinigten Staaten geschlachteten Schweine beträgt 5000 Millionen Pfund, deren Werth sich auf etwa 2000 Millionen Fr. beläuft. Wir ziehen jährlich mehr Schweine, als wir verbrauchen können und sind daher auf die Ausfuhr von Schweinefleischwaaren angewiesen. Die Einfuhrverbote Deutschlands und Frankreichs haben dem Schweinehandel einen ganz bedeutenden Schaden zugefügt, denn die Ausfuhr von Schweinefleisch ist seit 1881 von 850,000,000 auf 400,000,000 Pfund gefallen.“

— In Amerika macht der Austritt des Methodistenpredigers W. W. Marsh aus der Freimaurerloge großes Aufsehen. Derselbe, be-

reits z
öffentli
weil n
maurer
zupien
gesteht,
10 Ja
nomme
fühlte,
zu dem
entickl
zu bet
dies
bestä
Nnt
auf
Ma
„Liber
gelang
den
Mit
tholisch
du Pe
maure
föderat
sich d
„Prof
gejagt
Lügen
Zehrer
nämlich
Gesam
einmü
föderat
protest
blatt
Peupl
dann
der G
rath
angeb
d a t i
Da
fere
Liber
tromp
einer
heimt
aber
föderat
stadtb
achtun
große
dente
einflu
gener
vom
einfäl
schlüß
paner
einer
hat
vorge
geübt
den
men
Ghre
Zehre
getha
Lüj
nicht
alkat
bürtig
Zehre
etwa
und
kein
frage
von
radika
Mita
„Ghr
in de
dervie
Eigen
fion

mit dem neuen Kirchen-
den die preussische Regie-
höchst unzufrieden ist: so
und es herrscht darum in
wieder eine sehr pessimistische
ie Einzelheiten jenes Ent-
Schweigen beobachtet, und
Korrespondenten etwa Mit-
h Deutschland senden sollten,
annehmen, daß diese Mit-
der Phantastie jener Korre-
laubwürdiger Information
t, daß das nächste Kon-
rz von großer Wichtigkeit
mir gesagt, daß dann auch
Muntiatoren von Madrid,
stantinopel stattfinden soll.
der gegenwärtig in Kon-
nach Wien versetzt werden;
eines hohen österreichischen
steht damit in Verbindung.
8. Dezember 1881 wurde
sch den furchtbaren Ring-
kaiser ordnete an, daß auf
ausgebrannten Theaters ein
verbunden mit einer wohl-
ant werden solle. So ent-
s, ein mit einer Kapelle
dessen Ertrag für die
Katastrophe bestimmt ist. Eine
ar bildet den Mittelpunkt
behändes gegen die Ring-
ung der Kapelle ging am
des Cerimonell, aber nicht
on statten, denn viele der
ei der Katastrophe Verun-
gefunden. Nach der Cere-
chitekt den Kaiser und sein
chiedenen Stockwerke.

gard wird gemeldet; Wegen
twort auf die Kollektivnote
ig und Garaschianen eine
en sein. — Das erste Auf-
gegangen, das zweite Auf-
um Abmarsch an die Grenze.
t verweigerten zwei Ba-
aufgebots die Einrückung;
e Schonung an, um eine
egung zu vermeiden. —
dem Festessen des konservativen
des Kabinettschefs, Finanz-
aren sämtliche Minister,
ammern und 71 Mitglieder
en. Delegirte aller katho-
andes nehmen theil. Ver-
hes Programm dar. Das-
ückkehr zu den Ideen des
Medner hofft, daß es ge-
olitik in Gesetzen zum Aus-
konserватiven Partei sagte
von der Freiheit leben, die
leisten müßten.

v-York sind 9000 Arbeiter
garrenfabriken auf einmal
Großindustrie.

de Schweinezucht. Ein
e hat einem Berichterstatter
folgende Mittheilung ge-
er Schweine in den Ver-
te kaum unter 50 Millionen
ht der jährlich in den Ver-
lachten Schweine beträgt
id, deren Werth sich auf
Fr. beläuft. Wir ziehen
ine, als wir verbrauchen
er auf die Ausfuhr von
angewiesen. Die Einfuhr-
und Frankreichs haben dem
ganz bedeutenden Schaden
sfuhr von Schweinefleisch
000,000 auf 400,000,000

macht der Austritt des
B. W. Marsh aus der
s Aufsehen. Derselbe, be-

reits zum Meistergrade gelangt, hat sich lezhin
öffentlich und feierlich von der Sekte losgesagt,
weil nach seiner Erklärung die Theorien der Frei-
maurer im absoluten Widerspruche mit den Prin-
zipien des Christenthums stehen. Mr. Marsh
gesteht, daß er sich seit seinem Eintritte (vor
10 Jahren) in die Loge wegen der eidlich über-
nommenen Verpflichtungen im Gewissen beunruhigt
fühlte, und daß diese Unruhe sich beim Aufsteigen
zu dem höheren Grade verstärkte. Als „Meister“
entschloß er sich endlich, auszutreten und die Sekte
zu bekämpfen, obwohl er sich nicht verhehlte, daß
dies ein gefährliches Beginnen sei. Marsh
bestätigt aus Erfahrung, daß alle
Anklagen gegen die Freimaurerei
auf Wahrheit beruhen.

Kanton Freiburg

Mgr. Mermillod ist laut einer Depesche der
„Liberté“, letzten Samstag glücklich in Rom an-
gelangt und in der Via San Basilio 9, im Or-
denshause der Schwestern vom Kreuz, abgestiegen.

Katholische Ehrlichkeit. Nachdem die ka-
tholisch-konservativen Blätter („Liberté“, „Ami
du Peuple“ und „Freiburger-Zeitung“ dem frei-
maurerischen Organ der Katholiken, dem „Con-
fédéré“ nämlich, nachgewiesen hatten, daß er
sich durch Aufnahme der Artikel des jogen.
„Professors“ Michaud gewaltig in den Aft
gefäht hat, verlegte sich Ehren-„Confédéré“ auf's
Lügen und nochmals auf die Verdächtigung der
Lehrerschaft des städtischen Gymnasiums. Weil
nämlich die Lehrerkonferenz, d. i. die
Gesamtheit aller Herren Progymnasiallehrer,
einmüthig gegen die niederträchtige, im „Con-
fédéré“ durch Michaud verübte Verdächtigung
protestirt hat, schreibt das altkatholische Feigen-
blatt in seiner Nr. 11: „Liberté“ und „Ami du
Peuple“ sollten sich zuerst näher erkundigen, und
dann würden sie erfahren, daß der Präsident
der Gymnasialkommission, Dr. Groß-
rath und Gemeinderath Lindt, einer der ton-
angebendsten Führer der städtischen Konjer-
tationen ist.“

Damit will Ehren-„Confédéré“ offenbar un-
sere Behauptung, er sei sogar von bernischen
Liberalen und Radikalen als Kumpen und Lügen-
trompeter Michaud's gebrandmarkt worden, in
einer etwas gewundenen, aber nichtsdestoweniger
heimtückischen Weise in Abrede stellen; dabei
aber verdächtigt der ehrliche und täppische „Con-
fédéré“ auf's Neue die gesammte Lehrerschaft des
städtischen Gymnasiums, als hätte sich dieser
achtungswerthe Verein, dessen Mitglieder in der
großen Mehrheit liberal sind, vom Präsi-
denten der Gymnasialkommission be-
einflussen lassen. Wir können infolge eingezo-
gener Erkundigung diese neueste und schmählische,
vom „Confédéré“ verübte Verdächtigung als
einfältige Ausflucht zurückweisen; auf die Be-
schlüsse der Lehrerkonferenz, den Kum-
panen des „Confédéré“ den Standpunkt in Form
einer öffentlichen „Erklärung“ klar zu machen,
hat die Gymnasialkommission als
vorgelegte Behörde nicht den mindesten Einfluß
geübt; man ließ den in gemeinster Weise durch
den „Confédéré“ verleumdeten Lehrer vollkom-
men freie Hand, ihre so schlingelhaft angetastete
Ehre zu wahren, und das hat die ehrenwerthe
Lehrerschaft als Verein von freien Männern
gethan. Die Herren Direktoren Hügig und
Lüscher, also zwei Männer, die jedenfalls
nicht als konservative gelten, haben dem radikal-
altkatholischen „Confédéré“ und seinem eben-
bürtigen Mitarbeiter Michaud ihre und der ganzen
Lehrerschaft offenherzige Meinung gesagt, ohne
etwa einen konservativen Rathgeber herbeizuziehen,
und die genannten Herren Direktoren werden wohl
kein Bedenken tragen, dem „Confédéré“ auf Be-
fragen mitzutheilen, daß die ganze Lehrerschaft
von Bern seither ebenso viel Verachtung für den
radikalen „Confédéré“, als für seinen famosen
Mitarbeiter Michaud hat. Als nämlich dieser
„Ehrenmann“ seine ersten unsauberen Ergüsse
in der Confédéré-Kloake des Altkatholizismus
vervielfältigt hatte, wurde Michaud in seiner
Eigenschaft als Mitglied der Gymnasialkommis-
sion im Schooße dieser Behörde über seine un-

zeitgemäße und ungerechtfertigte Kritik ber-
nische Schulverhältnisse zur Rede gestellt.

Der saubere Kritiker hatte nämlich im
„Confédéré“ behauptet, die gegenwärtige Gym-
nasialbildung sei ein moralischer und
pädagogischer Krebsknoten. Dabei
verstieg sich Ehren-Michaud zu Angaben bezüg-
lich Lehrplan und Stundenzahl, welche nur auf
bernische Gymnasien bezogen werden konnten,
gleichwohl aber gab Michaud, als ihn Herr
Bundsrath Welti (Mitglied der Gymnasial-
kommission) energisch zur Rede stellte, sein
Ehrenwort, daß er mit dieser vernichtenden
Kritik nicht die bernische, sondern die in
Frankreich übliche Einrichtung gemeint habe.
Ehren-„Confédéré“ weigerte sich zuerst eine
dießbezügliche Erklärung der bernischen Gym-
nasialkommission zu veröffentlichen, mußte aber
nothgezwungen doch eine Genugthuung gewähren,
und rächte sich zuletzt, indem er Michaud's noch
unflätigere Schandartikel verzapfte, wofür ihm
dann die Lehrerkonferenz die Meinung
sagte. Daß Michaud sein Ehrenwort wissen-
lich gebrochen hat, indem er es zur Entkräftigung
einer erlogenen Kritik einsetzte, ist heute eine
unbestreitbare Thatsache, denn was Michaud über
Entsittlichung durch Gymnasialbildung geschrieben
hat, bezog der Ehrenmann nachweisbar auf
bernische, und nicht auf französische Gymnasien.
Dafür ist Michaud aber auch moralisch ge-
richtert, denn ein Mann von so mackellosem
Charakter, wie Herr Bundsrath Welti, bedankt
sich — sicherem Vernehmen nach — für jeden
Umgang mit einem solch' verlogenen Individuum
das sogar die Schule bedudelt, zu deren Ent-
wicklung und Gedeihen er als Mitglied der
Gymnasialkommission beizutragen berufen ist.
Will der „Confédéré“ noch mehr wissen, so frage
er Herrn Bundsrath Welti, welcher ihm wohl
auch bestätigen wird, daß Michaud für seine
schamlosen und erlogenen Artikel im „Confédéré“
die allgemeine Verachtung aller ehrenwerthen
Mitglieder der Gymnasialkommission und der
Lehrerschaft sich zugezogen hat. Im französischen
sagt man: «Michaud est roulé»; und der
„Confédéré“ mit ihm!

Einer, der sich an der rechten Quelle erkundigt hat.

Gesangwesen. Bei einer Zusammenkunft der
Gesangvereine von Freiburg und Boll in Re-
mund wurde die Gründung eines kanton-
nalen Gesangvereins besprochen.

Senzebeizirk. Düringen. Hier feiert näch-
sten Sonntag die „Harmonie Düringen“ ihre
Fahnenweihe.

Der gemeinschaftliche Einzug in die Kirche
findet nach der Vesper statt.

Als Pathe und Pathin fungiren die Musik-
gesellschaft „Concordia“ von Freiburg und der
„Männerchor Garmisch-Düringen.“ — Nach
der Feiertage findet eine gemüthliche Unterhaltung
statt.

Landwirthschaftliches

Das „stebe Vieh“.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wir haben nun noch der zweiten Abtheilung mehr-
erwähnter Predigt zu gedenken. Dieselbe handelt von
„den Sünden und Beleidigungen Gottes, deren sich die
Menschen betreff der uns durch das Vieh zugetheilten
Wohlthaten schuldig machen.“ Nachdem der Medner
zuerst auf den Undank gegen Gott hingewiesen hatte,
fährt er also fort: „Ja, bei dem bloßen Undanke lassen
es die meisten Menschen noch nicht bewenden, sondern
sie verjündigen sich sogar noch auf positive Weise an
den Gaben Gottes. Wie oft hört man nicht die gräß-
lichsten Flüche und Vermüthungen über das arme,
vernunftlose Vieh! Wie oft hört man, daß ein armes
Stück Vieh, welches für uns unter dem Joche arbeitet,
uns seine Milch zur Nahrung oder seine Wolle zur
Kleidung gibt, so verflucht wird, daß es, um mich der
gräßlichen Ausdrücke zu bedienen, vom Teufel geholt
oder vom Donner oder Strahl in den Boden hinein-
geschlagen oder sonst zu Grunde gerichtet werden möchte.
Um Gottes Willen, meine lieben Leute, was sind doch
das für unvernünftige Wünsche! Wenn Gott Euch jedes
Mal so gleich nach Eueren eigenen Worten thun würde,
wenn er Euer Vieh wirklich auf der Stelle durch einen
Wetterstrahl oder sonst nach Eueren Flüchen vertilgen

würde, wer wäre dabei am meisten gestraft? Gewiß
nicht das unvernünftige Vieh, das in einem Augen-
blicke ausgelitten hätte, sondern Ihr selbst, weil Ihr
Euch dadurch der wichtigsten Vortheile beraubet. —
Was nützt Euch wohl das fürchterliche Fluchen und
Bermüthungen über das arme Vieh! Gibt es etwa mehr
Milch oder andere Vortheile? Arbeitet es besser? Bleibt
es gesünder und unschädlicher? Von allem dem, sagt
Ihr mir, geschehe nichts. Ihr habt also gar keinen
Nutzen davon; wohl aber habt Ihr einen bedeutenden
Schaden an Eurer Seele, indem Ihr Euch durch Un-
gebuld und Zorn, deren Ausbruch diese Flüche und
Bermüthungen meistens sind, gegen Gott verjündiget
und dadurch die Gnade Gottes in Euch vermindert
und demwegen auch leichter in andere Sünden fallen
werdet. —

Endlich verjündigen sich auch noch viele Menschen
am Vieh durch eine harte und grausame Behandlung.
Obwohl wir das Vieh zu unserem Nutzen gebrauchen
und auch tödten dürfen, so verräth es doch ein rohes
Gefühl, ein böses Herz, wenn wir ihm unnötig Schmer-
zen verursachen. Die armen Thiere mehr und länger
martern, als nöthig ist, ist eine Verjündigung an Gottes
Geshöpfen, gegen die wir ebenfalls Pflichten haben.
Demwegen sagt Salomon: „Der Gerechte erbarmt sich
auch des Viehes, aber das Herz des Gottlosen ist un-
barmherzig.“ Wie traurig ist es doch, wenn man sehen
muß, wie viele Christen ihr Vieh mit unmäßiger Arbeit
überladen und dabei noch das Leiden des Thieres durch
unmenschliche Schläge vermehren! Wie hart muß nicht
das Herz desjenigen sein, der sein Vieh aus Geiz bei-
nahe verhungern lassen oder aus Rohheit oder Muth-
willen über seine Kräfte anstrengen und quälen kann.
Glaubt Ihr wohl, daß ein solches Gebahren Gott ge-
fallen könnte?“

Auszug aus dem Amtsblatt, Nr. 5

vom 4. Februar 1886.

Ämtliche Bekanntmachung.

Strohflechtereien.

Infolge zahlreicher, über das mangelhafte Ausmessen
der Strohgeflechte eingelaufener Klagen hat die Direk-
tion des Innern mit Mundschreiben vom 31. Dezem-
ber 1885 die Gemeinderäthe derjenigen Ortschaften, in
welchen dieser Industriezweig betrieben wird, dringend
eingeladen, die Nachmessungen bei den mit Strohflechtereien
sich befassenden Personen, und besonders bei den Klein-
händlern (Sammlern oder Kollektanten), welche die
Geflechte bei den Privatpersonen aufkaufen, vornehmen
zu lassen. Diese Inspektoren sollen sich die Ueberzeu-
gung verschaffen, ob jede Haushaltung im Besitze des
gesetzlich vorgeschriebenen Maßstabes ist. Zu diesem
Zwecke sollen die Gemeinden selbst, einen, 1 bis 2 Meter
langen, vom zuständigen Eichmeister gestempelten Maß-
stab besitzen.

Da für den Handel der Strohgeflechte von 24 Meter
Länge verlangt werden, haben die Gemeindevorsteher
zu wachen, daß diese Geflechte wenigstens die gesetzliche
Länge haben.

Jede Nachmessung ist in ein, vom Inspektor zu füh-
rendes Verzeichniß einzutragen, und dieses Besten hat
dem Kontrolleur des Oberamtes, so oft es diese Behörde
verlangt, zur Einsicht vorgelegt zu werden.

Alle Dawiderhandlungen gegen die Vorschriften des
Decrets vom 19. November 1860 sind dem zuständigen
Oberamtmanne anzuzeigen, um im Sinne des Gesetzes
und des Strafgesetzbuches gehandelt zu werden. Die
Namen derjenigen Gesetzesübertreter, welche im Wieder-
holungs-falle betroffen werden, sind durch das Amts-
blatt zu veröffentlichen.

Gemeinde- und Pfarreiverfassungen.

Pfarreiverammlung von Giffers, Sonntag, den
14. Februar nächsthin, gleich nach dem nachmittägigen
Gottesdienste, im Mädchenchulhause daselbst, zur Prü-
fung der Pfarrerechnung vom Jahre 1885.

— Sonntag, den 14. Februar, Nachmittags 3 Uhr
ist im Schulhause zu Bünnewyl Gemeinde- und Pfarre-
versammlung, wozu alle Berechtigten hiermit eingeladen
sind.

1. Passation der verschiedenen Rechnungen pro 1885
und Berathung und Bestimmung der Gemeindesteuer
pro nächstfolgende 3 Jahre.

2. Allfälliges.

Interdiktion und Vogtschaft.

Erachtend, daß Ulrich Joseph Egger, des Johann
sel. von und in Zumholz, Gemeinde Alterswyl, interdi-
kirt, und die Veiständschaft seines Bruders Chri-
stoph Martin Egger, in gerichtliche Vogtschaft umge-
wandelt werden soll, so hat der 1. Friedensgerichtsbeiziger
von Tafers denselben Gebrüder Egger, der Dringlich-
keit wegen, einen provisorischen Vogt bestellt in der
Person des Hrn. Johann Joseph Ducret im Juch bei
Tafers. Dies in Gemäßheit des Art. 341, 3. Absatz
des Zivilgesetzbuches und Art. 606 der Zivilprozeß-
ordnung.

Diejenigen unserer verehrten Abonnent-
ten, welche den Abonnementsbetrag für das
1. Semester 1886 noch nicht entrichtet haben,
werden benachrichtigt, daß derselbe in den
nächsten Tagen per Postnachnahme erhoben
wird. Wir bitten um gütige Rücksichtnahme.

Da beim Eintritt der neugeborenen und auch bei der häuslichen Pflege doppelt Hilfe zu wollen mir noch ein sehr wirksames und nicht über- (wovon 20 im Texte). A. Hartleben's Verlag in Wien. Lieferungen 1-6. Vollständig in 15 Lieferungen 80 Gr.

Fahrmarkt in Neuenegg

(Q241Y) Donnerstag, den 11. Februar. (O 168)

Kunst-Dünger,

in anerkannt vorzüglicher Qualität aus der Fabrik „Michel & Cie. Rhein“. Alle Sorten zu billigsten Preisen. Kali-Knochen-Superphosphat Nr. 8 im Detail 20 Fr. franco jeder Station. Größere Abnehmer Vorzugspreise. Wiederverkäufer gesucht. — Preislisten durch P. Kramer, Linde Nr. 1 Bern.

Depot für Ueberstorf bei Herr Hauser im Saargarten. (O.H. 892) (O 158)

Vollständige Liquidation.

Auf den 16. Februar ist der definitive Abschluß des Ausverkaufs im Magazin **Cochard, 115 Lausannengasse, 115** unvorderrücklich festgesetzt, wir laden daher das werthe Publikum von Freiburg und Umgebung ein sich von den noch günstigeren Preisen als bisher zu überzeugen. Das Waarenlager besteht in allen Arten Geweben als: Kleiderstoffe, Schürzenstoffe, Keltisch Bettdecken, Wolldecken und viele andere Artikel. Zu viel um sie anzuzählen. Säumet nicht!! Unvorderrücklich nur bis **16. Februar** im **Magazin Cochard, 115 Lausannengasse 115.**

Gleichzeitig zeigen wir dem Publikum von Freiburg und Umgebung an, daß uns Hr. **Friedrich Majenz** sein Magazin an der **Lausannengasse Nr 76** zu einem Ausnahmispriese zur prompten Liquidation übergeben hat. Wir sind verpflichtet auf den Ankaufspreis noch einen großen Rabatt zu geben. Dieses Magazin das schon früher wegen seinen guten Waaren bekannt ist besteht in: **Wollen und Garne** zum weben, stricken und brodiren, Faden, Wolle, Strümpfe, Socken, Mercerie-waaren u. s. w.

Da wir uns nicht so lange mit diesem Verkauf beschäftigen können, so werden wir große Begünstigungen einräumen. **76 Lausannengasse 76 a Freiburg**
J. Blum und Sohn. (O 177)

Milch-Verkauf.

Die Käseerei-Gesellschaft Schmitten, wünscht ihre Milch von circa 70 Kühen vom 1. März bis 30. Oktober 1886 an einen soliden Käufer zu verkaufen.

Bewerber haben ihre Angebote, nebst Angabe der zu leistenden Sicherheit bis 20. Februar dem Unterzeichneten einzureichen, welcher auch über die Bedingungen Auskunft ertheilt.
Schmitten, den 6. Februar 1886.
(O 175) **Ulrich Wäber, Sekretär.**

Nach Amerika

Eine größere Gesellschaft verreist unter kundiger Begleitung **ab Basel bis New-York**

am 23. Februar. Billigste Preise bei gewissenhafter Beförderung und Verpflegung. Auswanderungslustigen empfehlen wir diese günstige Reise-Gelegenheit bestens und bitten um rechtzeitige Vertragsabschlüsse

Die Generalagentur:
Bauer & Müller in Basel

(O 140)

oder deren Agent: **Jos. Schwab, Wdshr., Kerzers.**

Anzeige.

Für Inserirung von Annoncen in allen Blättern von Freiburg, der Schweiz und des Auslandes beliebe man sich zu wenden an die erste

Schweizerische Annoncen-Expedition

von **Orell Füssli und Cie.** in **Freiburg, Besengäßchen Nr. 69.**

Schnellste und prompteste Bedienung zu Originalpreisen. Auf Verlangen Kostenvoranschläge.

Widerruf

Unterzeichneter nimmt und zieht alle verleun-derrischen Worte, die er gegen Joseph Käser, Bäcker in Nosten ausgesprochen hat, förmlich zurück und ertheilt demselben gehörige Satisfaction.
Nosten, den 2. Februar 1886.
(O 167) **Jakob Schaller.**

Anzeige.

Militär und Schützen, welche letztes Jahr in Lafers die obligatorischen Schüsse gethan und die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt haben, können ihre Schießhefte und Beitrag bis am 1. März nächstbin beim Unterzeichneten erheben. Nach Ablauf dieser Frist fällt der Beitrag in die Gesellschaftskasse.
(O 176) **Vilmann Weibel, Kassier.**

Entlaufen

Ein großer weiß und gelber Hund. Abzuholen bei **Schwaller** in Lustorf. (O 170)

Mbligen.

Zusknütschete

Samstag, den 14. Februar 1886 wozu höflichst einladet.
(O 173) **Ch. Brülhardt, Wirth.**

Fahnen,

wofür Muster-Album und Zeug-nisse zu Diensten stehen, liefert prompt und billigt
J. Werfeli, Maler
Fabenthal St. Zürich. (OF 202) (O 155)

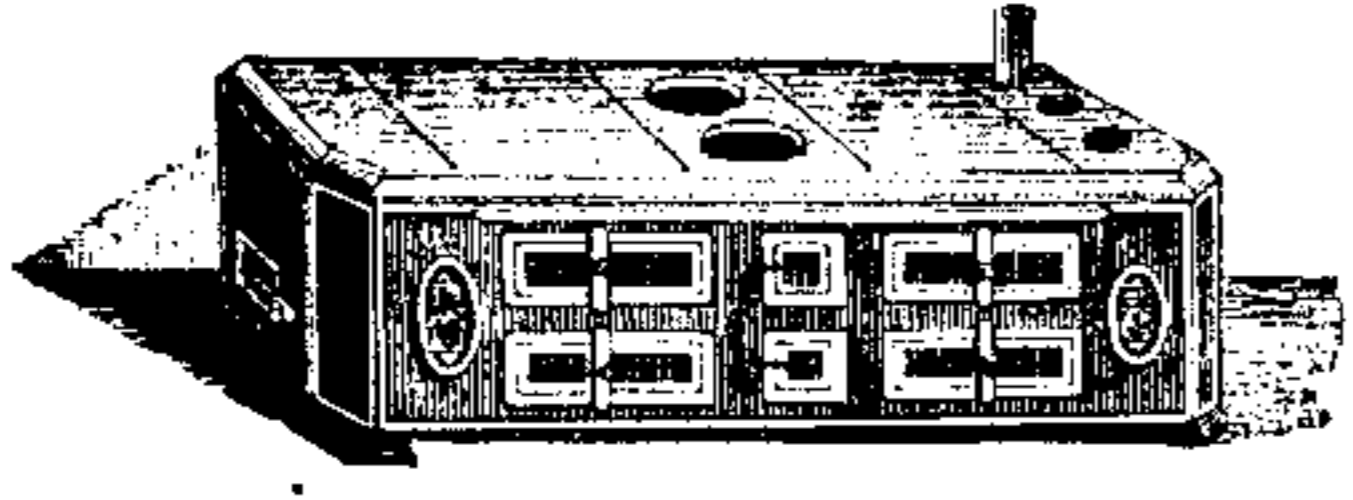
Weisse und crème seidene Faile Française, Surah, Satin merveilleux, Damaste, Ripse, Taffete und Atlaste Fr. 1 40 bis Fr. 22 80 per Meter verf. in einzelnen Roben u. Stücken das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg, Zürich. Muster umgehend. (O 518)

Fruchtpreise der Stadt Freiburg.

Samstag, den 6. Februar 1886.

Weizen	19 Fr. — bis 21 —	per 100 Kilo
Mischel	17 " — " 18 50	" " "
Roggen	15 " — " 16 —	" " "
Dintel	15 " 50 " 16 —	" " "
Gerste	15 " — " 16 50	" " "
Haber	18 " — " 20 —	" " "

B. Erlebach, Schlossermeister, Freiburg.



Spezialität für Sparochheerde, Kochheerde für's Land mit Ofenheizung, tragbare Kochheerde für 5 bis 7 Personen stets auf Lager. Mehrjährige Garantie sehr billige Preise. (O 169)

Gefunden

Vor einiger Zeit in Freiburg an einem Markttag eine Summe Geld. Der Eigenthümer kann es gegen Ausweisung in Empfang nehmen. Sich zu wenden an **Orell Füssli & Cie.** in Freiburg. (O 171)

Zugelaufen

Ein großer Bernhardinerhund. Gegen Gebühr und Kost innert 8 Tagen bei **Johann Ramseier, Schmidgasse, Nr. 193** abzuholen. (O 172)

Anzeige.

Um den politischen Verfolgungen auszuweichen habe ich mich im Kanton Freiburg niedergelassen und praktizire hier als Arzt. Sprech- und Consultationszeit ist jeweilen Vormittags von 8 bis 11 Uhr in Pfaffen in der Wirthschaft des Hrn. Niedo und Montag und Freitag Nachmittags von 2 bis 4 Uhr in Heitenried in der Wirthschaft des Hrn. Wohlhauser.

Für den mir während mehr als dreißig Jahren geschenkten, großen Zuspruch und das während dieser Zeit anhaltend erwiesene Vertrauen spreche ich hiermit meinen Dank aus.
Pfaffen im Hornung 1886.
(O 174) **Dr. von Grünigen, Arzt.**

Zum Vermiethen.

Auf Fasnacht 22. Hornung, eine gangbare Pinte in der obern Stadt. Sich zu wenden an **Orell, Füssli & Cie** Freiburg. (O 161.)

En vente dans toutes les librairies :
Méthode élémentaire

pour l'enseignement de la
LANGUE ALLEMANDE

PAR
Charles KELLER

Professeur à l'Ecole polytechnique et au Gymnase de Zurich.

A. Partie pratique : Le matériel de la langue présenté dans une suite d'exercices gradués.

B. Partie théorique : Résumé de la grammaire allemande.

QUATRIÈME ÉDITION

revue et augmentée.

Un beau volume de 404 pages, cartonné.

Prix : 3 francs.

ORELL, FUSSLI & C^{IE},
libraires-éditeurs.

(O 153) **ZURICH et LAUSANNE.**

Rhein". Alle Sorten zu
Fr. Franko jeder Station.
den durch
Binde Nr. 1 Bern.
(O.H. 892) (O 158)

ation.

im Magazin Cochard,
rg und Umgebung ein sich
anlagenlager besteht in alle
n, Wolldecken und viele
ch nur bis 16. Februar

an, daß uns Hr. Fried-
nahmspreise zur prompten
sch einen großen Rabatt
n bekannt ist besteht in:
rumpfe, Socken, Mercerie-

o werden wir große Be-
(O 177)

70 Kühen vom 1. März.
heit bis 20. Februar dem
ertheit.

Waber, Sekretär.

auswanderungslustigen em-
zeitige Vertragsabschlüsse
gentur:
in Basel
b, Wdshr., Kerzers.

der Schweiz und des
ie. in

gen Kostenvoranschläge.

aufen
gelber Hund. Abzuholen
torf. (O 170)

ligen.
mütschete
4. Februar 1886

h. Brühlhardt, Wirth.
Muster-Album und Zeug-
zu Diensten stehen, liefert

S. Werfeli, Maler
Zabenthal St. Zürich.

Sonntags-Blatt

der
Freiburger-Beitung

M. V. X.

Buchdruckerei des Verkes vom hl. Paulus, Martengasse 259, Freiburg (Schweiz)

käme sie bei ihr einen guten Platz, und habe auch
sonst Gelegenheit, manches zu lernen. Man möge
ihr das Mädchen bald schicken und dirfe überzeuget
sein, daß es in ihrem Hause gut aufgehoben sei.

Unter anderen Umständen hätte Marie ihr
liebes Töchterlein niemals weggeschickt, jetzt aber
schien ihr dieser Brief eine offenebare Himmels-
fügung. Na, jetzt war ihr ein Stein vom Herzen
genommen! Als nun Anna eines Abends strickend
an dem Bette der Mutter saß, da legte sie ihre
wachsbleiche Hand auf den Scheitel der Kleinen
und sagte gärtlich: „Kind, ich muß dir was sagen!“

„Was ist's, liebes Töchterlein?“ fragte die Kleine.
„Schau, Anna, ich mein', unser Herrgott holt
mich jetzt bald dort hinauf, wo der Vater schon
ist, und ich gehe gern' — nur das hat mich bange
Sorge gemacht, daß du dann gar Niemanden auf
Erden hättest, der sich deiner annähme. Aber jetzt
sterbe ich leichter, weil ich weiß, wo du eine Heimat
findest.“

„Aber nicht so, liebe Mutter!“ bat die Kleine
unter Thränen. „Du darfst nicht sterben und
mich allein lassen — was thät' ich denn ohne
dich? Ich bete ja jeden Tag zu Gott und er wird
meine Bitte erfüllen.“

„Ja Kind, der liebe Gott ist unendlich gut, und
wenn er mich auch sterben läßt, so wird er dich
doch gewiß nicht verlassen. Aber brav mußt du
bleiben, recht brav und immer fest an Gott dich
halten und ich in folgen in jedem Stück, so wie
du mir bisher gefolgt hast. Ich kann nicht mehr
lange bei dir bleiben und dir sagen, was du thun
sollst. Aber andere Menschen werden es dir sagen
und jeden Sonntag läßt unser Herrgott selber es
dir sagen in seinem Hause — in Predigt und
Christenlehr'. Anna, das mußt du mir versprechen,
daß du auch in der Stadt recht fleißig und an-
dächtig die Kirche besuchst, daß du keinen Sonn-
tag Predigt und Amt veräumest und auch Nach-
mittags wieder in den Gottesdienst gehst, so oft
du nur Gelegenheit hast. Schau, Kind, an einem
Sonntage hat der liebe Gott dich mir geschenkt
und der selige Vater und ich, wir haben dich gar
oft in Liebe und Freude unser kleines Sonntag-
kind geheissen. Ein Sonntagabend aber, sagt man,
nun sein, wie es will: aber eines ist ganz gewiß:

Das Sonntagskind.

(Fortsetzung.)

IV. Mutterorgen und Mutterlegen.

Wochen und Wochen schwanden, der Frühling
hatte schon längst dem Sommer Platz gemacht
und die arme Wittwe lag noch immer auf dem
Krankenlager, welches wohl bald ihr Sterbes-
lager werden sollte. Und gern wäre sie gestorben,
wenn nicht ihr Herzogskind, ihre Anna, gewesen
wäre! Aber diese noch nicht elf Jahre alt —
schuß- und hilflos in der Welt zurücklassen müssen,
das war der Gedanke, der der armen Kranken
weit bitterer fiel, als der Tod mit all' seinen
Schmerzen.

Es bedurfte ihres ganzen festen Gottvertrauens,
um jetzt nicht schwach zu werden, um auch jetzt
aus vollem Herzen sagen zu können: „Herr, dein
Wille geschehe!“ Ach wie schwer war es jetzt für
Mutter und Kind! Welche letzten nur von dem,
was mitleidige Seelen in's Haus brachten. Der
Arzt kam selten — wer sollte ihn zahlen? Star-
kungsmittel und kräftige Nahrung fehlten oft ganz.

Menschen war in diesen Schmerzmonaten zu
einem ungewöhnlich verständigen und thätigen
Kinde herangereift. War die Schulkette vorüber,
so flog sie heim in die kleine Hütte und wich nicht
mehr von dem Bette ihres lieben Mutterleins.
Sie richtete ihr das Bett und die Speisen, hielt
das kleine Stübchen stets in bester Ordnung und
Reinlichkeit, brachte der Mutter täglich frische
Blumen aus ihrem winzig kleinen Gärtchen, las
der Kranken aus einem christlichen Haus-
buche vor und betete Abends an ihrem Bette den
Krosenkranz; kurz sie war dem Mutterherzen jetzt
alles, ihr Sonntagskind, ihr Segenskind, aber
auch ihr — Sorgenkind!

Bisher hatte die Kranke sich noch nicht entschließen
können, dem geliebten Kinde ein Wort über ihr
wahrheitliches rasches Ende zu sagen. Es war
ihr zu schwer, darüber zu sprechen.

Da kam ein Brief aus der Stadt. Eine ent-
fernte Verwandte ihres verstorbenen Mannes schrieb
ihr, sie brauche nothwendig ein Kindsmädchen.
Wenn Anna nicht mehr schulpflichtig sei, so be-

allen. — 2. Da beim Eintritt der gewöhnlichen und
auch bei der häufigen Bräune schnelle Hilfe doppelte Hilfe
ist, so wollen wir noch ein sehr wirksames und nicht über-
faul bekammtes Hausmittel anführen, da die weitere Behand-
lung einem tüchtigen, bald herbeigerufenen Arzte verbleiben
muß. Man lege nämlich um den Hals ein gewärmtes
wollenes und mit Wacholderbeeren durchdrücktes Tuch.
Zum Gurkeln gebrauche man aber zu gleicher Zeit eine
Abkochung von Salbei und Fliederblume, mit etwas Honig
und Eßig vermischt. Zeigt sich Entzündung bei der Bräune,
so werden Muttergel angewandt und nach vorübergegan-
ner Nachblutung durch warme Dreimischlauge die Geschwulst
gerichtet. („Menita“.)

Verständenes.

Nest können die Brauerien aufschließen!
Ein amerikanischer Apotheker und Chemiker, der allerdings
als großer Alchemist auf chemisch geologisch geognostischen
Gebiete bekannt ist, hat dem „Republikaner“ einen Brief
zum Abdruck übergeben, den er aus Dakota erhalten haben
will und in welchem folgende, auf den gärtlichen Hum
der Brauerien abzielende Geschichte erzählt wird. In der
Nachbarschaft des Bräuerers wohnt ein Farmer, der
den in Verbindung mit dieser Geschichte sehr verständig
lautenden Namen Liebig führt. (Es hätte sich wohl noch
viel besser gemacht, wenn dieser Liebig als ein Nestle oder
Apotheker des großen Münchener Chemikers bezeichnet
worden wäre!) Dieser, von seinen Nachbarn der „latei-
nische“ Farmer genannt, Liebig hält auf seiner Farm
Milch- und baut Hopfen. Der gebrachte Käse kann sich nun
schon vorstellen, worauf es hinaus will. Vorläufig hat
nun einer seiner Milche besondern Appetit erweckt, und
da die von ihr gewonnene Milch einen bitteren Geschmack
bekam, so gab ihr der Doktor Liebig Hopfen und Wachs
zu fressen, worauf der betriebsamen Kuh statt der Milch —
Bier aus dem Euter lief. Dilem! Substanz leiste er nun
gleich nach dem Melken etwas Milch zu und bemerkt so die
Währung. (Bei weiterer Vervollkommnung des Hopfens
wird er ohne Zweifel gleich etwas Bierspulver dem Hopfen
und Wachs beimischen, so daß die Gährung bereits in der
Kuh vor sich geht und das ganz fertige Bier gemolken
werden kann.) Der Entdecker dieses „unnatürlichen“ Bieres
schüttet dasselbe in warm, wie es aus dem Euter kommt,
in große edene Krüge, die er, gut verkorkt, in einen tiefen
Brunnen hinunterläßt. Nach zwei oder drei Tagen zieht
er die Krüge aus dem Wasser und hat dann ein Bier,
das dem Schreiber des Briefes besser schmeckt, als die
meisten Biere, die er je gekostet! — Der Dakotaer Kuh-
bier Liebig soll leben! —

„Woher der lange Bart!“ Aber Bauer, vor
Gericht sollte man doch wenigstens rasch erscheinen.“ „Was,
nicht rasch?“ (sagt sich an's Kind). „Wahrhaftig, Herr
Gerichtsrath, tüchtige Soppeln! Aber leben Sie, ich bin
wirklich heute früh um 7 Uhr beim Barmpurger gewesen,
da Sie mich um 8 Uhr vor Gericht bestellten. Jetzt ist's
halb 12 Uhr, das ich vorkomme, und ist mit unterdessen
der Bart wieder gewachsen.“

„Die Großmutter aber auch nicht.“ Ein
kleines Mädchen hat seinen Vater, daß es keine Großmutter
beinahe dürfe, die einige Stunden entfernt wohne.
„Nein“, sagte der Vater, „es kostet immer zwei Mark,
um die Großmutter zu besuchen, und die Markten wachsen
nicht auf den Bäumen.“ „Die Großmutter aber auch
nicht.“ antwortete die Kleine und erlangte durch ihren
überzeugenden Einwand die Erfüllung der Bitte.

(wovon 20 im Letzte). A. Hartleben's Verlag in
Wien. Lieferungen 1—6. Vollständig in 15 Lieferungen
à 80 Gs.

Je weiter das eben im Erscheinen begriffene Handbuch
der gesammten Alpenkunde, „Die Alpen“ von Professor
Dr. Friedrich Ullrich fortgeschritten, ein desto größeres
Interesse weckt der Verfasser in uns zu erregen und desto
entschiedener tritt die hervorragende Bedeutung dieses
Werkes zu Tage. Gewiß hat unser großartiges Hochgebirge
bisher eine so umfassende und detaillierte Gesamtbeschrei-
bung noch nicht gefunden. In den uns heute vorliegenden
Lieferungen 4—6 beginnt die topographische Schilderung
der Alpen und mit in derselben amehulich gefördert. Denn
es werden hier die ganzen Westalpen und eine große Partie
der Zentralalpen eingehend geschildert. Der Verfasser hebt
nicht bloß mit Meisterhaftigkeit die charakteristischen Züge jeder
einzelnen Alpengruppe hervor, sondern indem er die plasti-
schen Verhältnisse, die Bewässerung, Schnee- und Eisbe-
deckung, Vegetation, Bohnorte und Bewohner bei jedem
Gebirgsabschnitte gemeinsam behandelt, erweckt er in uns
ein lebensvolles Bild der verschiedenen Alpenlandschaften.
Dies ist echt moderne Geographie. Dabei wird das Be-
deutende besonders ausführlich dargestellt. So finden wir
die Montblanc- und die Monte-Rosone-Gruppe in den
Westalpen, in Walliser-Alpen, die St. Gotthard-Monte,
das Engadin mit der Bernina- und Silvretta-Gruppe die
Ostalpen-Alpen und das Berner Oberland in den Zentral-
alpen mit besonderer Hingebung geschildert. Dadurch
wird das Buch auch für den Alpenentourneen äußerst werth-
voll. Dazu kommt die reiche Fülle von Höhenangaben in
Metern, die bei keinem genannten Gipfel, Kasse oder Wob-
orte fehlen. Zur Demonstration aber, welcher sich über die
einzelnen Alpenpartien, Thalgebiete oder Berggruppen
noch eingehender zu informieren wünscht, als es aus einem
Compendium, wie das vorliegende Wert, geschehen kann,
werden die ungenügenden Literaturangaben, welche
einen vollkommenen Führer durch die alpine Literatur bieten,
eine sehr willkommene Beigabe sein. Viele von den Al-
pstraktionen, welche den Text erläutern, sind ganz vortreflich
und die der 4. Lieferung beigegebene geologische Karte der
Alpen repräsentirt sich äußerst wohlgefaßt. Es kann somit
Ullrich's Handbuch der Alpenkunde mit Zug und
Recht jedem Freunde des Hochgebirges in jeder Hinsicht
auf's Wärmste empfohlen werden.

Gemeinnütziges.

Mittel gegen Bräune (Group).

Das erste Anzeichen der Halsbräune ist ein
starkfingender Husten. Die davon befallenen Personen
fühlen sich nicht krank — oft hören sie nicht einmal selber
als gewöhnliche Wirkung einer Erkältung —; sie sind viel-
mehr aufgeweckt und mitunter sogar munterer als sonst:
die Hände sind kühl, das Gesicht zeigt eine steigende Röthe,
bisweilen ist es etwas bleicher als gewöhnlich. So mag
einige Tage ohne wesentliche Veränderung sein und man
achtet nicht viel darauf; aber auf einmal bricht die Krank-
heit mit all' ihrer furchtbaren Wuth aus und hat meistens
den Tod im Gefolge. Die Mittel bei obigen Symptomen
des Group sind einfach und helfen fast immer. Man rufe
sodort einen tüchtigen Arzt und lege einen Senfumschlag,
oder einen in sterolene-Oel, Zerpentin oder Salmiatgelöst
getauchten Lappen flanel um den Hals, und nehme inner-
lich Group ein, so lange der Husten noch anhält. — Durch
die Anwendung dieser leichten Mittel können jährlich viele
Alpenliebenden gerettet werden, die jetzt durch Nachlässig-
keit und Verläumdung der bössartigen Krankheit zum Opfer

wenn du inneren Herrgott recht lieb hast und ihn recht oft besuchest in deinem Hause, und wenn du seinen Sonntag heiligest durch Gebet und Kirchengebet, dann wird es dir gewiss immer wohl gehen und selbst in schweren Tagen wirst du ein zufriedenes Herz behalten, denn der Segen deines himmlischen Vaters wird mit dir durch's Leben gehen.“

Es war das letzte längere Gespräch, welches die arme Kranke mit ihrem Kinde führte. In der Nacht trat plötzlich eine so ausfallende Verschlimmerung ein, daß Anna die Nachbarn zu Hilfe rufen mußte, welche dann auch die ganze Nacht bei der Kranken blieb. In der Frühe des andern Tages — es war gerade der St. Annatag und im Dorf kein das Sterblichste — verdrängte und empfing die arme Dulderin die heiligen Sakramente. Ihre Schwäche war so groß, daß sie fast nicht sprechen konnte. Anna setzte weinend und bebend an dem Bette der geliebten Mutter — es lag heute gar so schwer auf dem armen Kindesbegräber. So vergingen fast zwei Stunden. Da — es läutete gerade zur Abandlung in der Kirche — richtete sich die Sterbende plötzlich auf, machte das Kreuzzeichen auf Anna's Stirne und sagt mit deutlicher Stimme: „Der Segen des dreieinigen Gottes sei und bleibe bei meinem Kinde. — die heilige Mutter Anna, an deren Seite heute vor elf Jahren du geboren bist, wolle jetzt deine Mutter sein, und für dich sorgen. Ihr übergebe ich dich!“

Die Sterbende sank in ihr Kissen zurück — die Rippen schloßen sich — die Augen brachen — noch ein paar leise Athemzüge und — Anna tritete ätzend und schluchzend an der Leiche der Mutter, mit der es sein Alles auf Erden verloren hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Weihnachtsebenende.

(Fortsetzung.)

„Nein, er soll auch bei euch drangen“, rief Mößfert, und wie Begeisterung kam es über ihn und verließ ihn neue Stärke. „Mus beim Balde Baume zu nehmen, verbleib das Geleß; aber dieses Baumlein, das ist mein Eigenthum; mit eigener Hand pflanzte ich einst ein Straußlein in trunkenem Uebermuth an dieser Stätte, — es wuchs und gedieh — und jetzt darf der Mensch der Armen noch Freude spenden zum Christfest, — ein Christfest ihm selber!“

Mit jugenbildlicher Kraft erhob er sich, er zog ein Messer aus seiner Tasche und begann an der Stinde zu schneiden. Er gemachte nicht, wie die Augen der Zetlerin leuchteten, wie ihre Hand ein kleines Zweiglein pflückte und es an Bergen barg.

„Es ist meine letzte Kraft, die ich in dieser Arbeit opfere, fahr Mößfert feuchend fort, — hoch gebe ich sie gerne. Ihn Gines, gute Gran, Gines

gedenkt mir für meine Gabe: nehmt mich mit Euch in eure Güter! Hier dieses Messer, das Einzig, was ich mein nenne von vergangenem Brauch, — es ist mit Silber verziert, — verkauft es, und von dem Erlös schenkt meinen Mann mit Kindern, eure Guter aber laßt anklimmen ein Frommes Lich und mit herben unterm Christbaum. Dann will ich ruhig einschlafen und wachen, ich sei ein Kind noch und Ihr meine —“

Er hielt inne; seine Augen harrten auf der Zetlerin Muth, das sich näher und näher zu ihm neigte, so nach, als wolle er im Kitz das ergrante Haar, die furchenbüchigere Strone des verlorenen Sohnes verthieren.

„Mutter, meine Mutter!“
Die Gestalt der alten Frau war spurlos verschwunden; aber in seiner Nähe konnten laute Stimmen hören. Man sah ihn kräftige Arme, etztpst, drei ein Mann. „Mären wir nicht zu rechter Zeit gekommen, selbst die geweihte Lampe am Muttergottesbild wäre nicht selber vor Sieben gewesen. Aber der Surche scheint ja ohne Bewegung, der Schreden hat ihn wohl ohnmächtig gemacht. Hierher, alter Christlan, mit Deiner Katene, und leuchte einmal!“

Es waren zwei Knechte der Jüdiserei, die letzte herangehüllten waren. Ihnen folgte, eine Katene in der Hand, ein alter Mann mit weihem Haar, sorgfältig in einen Kels gehüllt; sein Gang war langsam, aber seine Entscheidung noch richtig, trotz der Kälte seiner Jahre.
„Da bin ich, Kinder“, sagte er; „nachhaltig, der arme scheint krank. Laßt uns ihn in's Gerichtshaus bringen! Was sollt Euch, Mann?“ fragte er, sich über die gedrochene Gestalt neigend und mit der Katene sein helles Licht helendend.
Nher mit einem Auf des Schredens sah er zurück.

„Mächtiger Gott! Nein, das ist seine Kainschung, mein junger Herr ist es, mein armer, armer junger Herr!“
Und wie von dem Sohn des Mittels aus seiner Gestalt gerissen, öhnete Eogar die Augen.
„Christlan“, rannelte er, „Sprichlan, verzeihe, — ich bin ein jünderer geworden! Entsetze einem Sterbenden nicht seinen letzten Trost!“

„Nein, nein, Ihr sollt leben, noch muß es Rettung geben! Gewöhnlich, Ihr Jurche, zum Christhause mit dem Herrn; fast ihn sonst an, hebt ihn auf, — er ist auf's Neue ohnmächtig geworden, und nun fort, jeder Augenbild der Bergörnung kann Gefahr bringen!“
„Bestimm hoch die Männer Eogar Mößfert auf. Sie folgten dem hastig vorantretenden Christlan über den Altespiaz, der freundlichen Hörfemohnung zu, deren hell erleuchtete Fenster den kommenden entgegenstehenden wie ein Lichtes, trant's Mysl. Die Katene in des Grottes Sand warf seltsame Streiflichter auf das tolle Muth des elenden Mannes, und die entlauden Meste

sandten ihm Stöße um Stöße, seine Fiebergluth zu kühlen.

Man hielt der traurige Jug. Die Thüre des Hauses öfnete sich, und ein staltiger Mann mit blondem Bart und Haar, mit ernstem, aber freundlichen Zügen trat herauß.
„Was bringt Ihr da, Leute!“ frachte er. „Ihr's ein Bergunglückter, — dann schnell mit ihm ins Haus, ehe es zu spät ist!“

Der alte Christlan ergriff das Wort.
„Herr“, sagte er, „in Eurem Hause habt Ihr dem alten Diener, den sein Herr einst im Lebermuth vor sich steh, eine liebevolle Stätte bereitet; Ihr werdet keinen von Eurer Schwelle, der der Hilfe bedarf — vermag sie auch dem Mann nicht, den ich am Abende fand, beim Muttergottesbild, dem Kede nah —, dem Mann, für den ich gebet Tag um Tag: es ist mein Herr, es ist Eogar Mößfert.“

Sin einen Augenblick überzog ein Auswurf des Entsetzens das freundlich Muthig des Jügersmannes. Nher schon im nächsten verstand die Mstle von der Strone, und das blaue Mige strahlte in allem Glanz.
„Noch keinem vermagte das Fortthaus eine Zuschauer“, sagte er; „die Bedürftigen und Kranken, die an unsere Thüre pöden, sie sind Gelandte Gottes. Eogar Mößfert, sei willkommen in meinem Manen, — bringt ihn in die Stude, Seite!“

Die Thüre zum Wohnzimer öfnete sich, heller Sichterlang sammerete den Kommenden entgegen. In der Mitte des Raumes erhob sich fergentrahlend der reich geschmückte Zannerbaum, umgeben von einer weiß getebten Tafel, voll der verachtlichen Gaben. Fünf Kinder, das ältste ein blondblöder Knabe von fünfzehn, das jüngste ein blaunügendes Mädchen von vier Jahren, eine junge Frau mit sanften heteren Zügen und im sehrer Stuhle eine würdige Großmutter mit Locken, so weiß wie der Schnee, der des franten Mannes ärmliches Kleid bedeckte, — stibaten den Danntienkreis des Fortthauses. Stille Seligkeit war über die traute Gruppe ausgegossen.
(Schluß folgt.)

Gottes Gerechtigkeit.

In Gabbene in Frankreich wurde eine Mission abgehalten, die am Dberfeste zu Ende ging. Ein Sparramische unterredete sich ein Jünglicher, Kavale mit Manen, mit seinen Genossen, und soottete ihrer schließlich, daß sie bei Schluss der hl. Mission zur hl. Vercht gehen und ihrer östlichen Pflicht nachkommen wollten.

„Was mich betrifft“, fügte dieser Umfellige höhnisch bei, „so möchte ich die Missionäre in Stude reiben; hat die Kommunikation zu empfangen, werde ich mir morgen zur Zeit der Messe den Sorian befehlen.“ Der Sorian bildet ein langer Gang, den die Eisenbahn durchstürt.

Gaviale besitz in der That in der Straße des hl. Dberfages als Jünglicher den Zug und verließ Gabbene. Mann bei jenem Sorian, den er sich, fast der firschliden Dberpficht zu genügen, anschauen wollte, angelangt, streut er den Kopf nach dem Geleite hinaus, um sich zu vergewissern, ob Alles in rechter Ordnung sei. Im nämlichen Augenblick erstachte ihn aber ein so heftiger Gremwindel, daß er das Gleichgewicht verlor und herabstürzte.

Zug ging über ihn weg und schmit ihm beide Meine ab. Nher eilte dem Unglücklichen zu Hilfe, aber für ihn gab es keine Rettung mehr, denn unter heftigen Zustungen ging er nach wenigen Augenblicken in die Emigkeit. Dieser Urmelinge hätte gern die Missionäre in Stude geriffen und war nun selbst in Stude geriffen. Gott möge ihn gnädig gewesen sein!

Als man zu Gabbene dieses Unglück erfuhr, war man allgemem der Ansicht, daß dasselbe eine Aufstimmung Gottes sei. Viele nahmen sich daraus eine heilsame Lehre. Denn während leider zu Gabbene die östlichen Kommunikation von Mannern nicht über 150 hinausreichten, fanden sich in Folge jenes schrecklichen Ereignisses, am weiffen Sonntag nicht weniger als 450 Männer ein, um ihrer Dberpflicht zu genügen. — Man soll, sagt ein Sprichwort, nicht mit dem Feuer spielen, und fügen wir bei, viel weniger mit den göttlichen Gnaden. Eine einzige vertherte Gnade ist gar oft der Anlaß zur ewigen Verwerfung.

Nein g e l e n d e t .

Vor nicht langer Zeit wollte ein materialistischer Arzt gegen einen berühmten Theologer die Lehre der Unsterblichkeit der Seele vertheidigen und fragte ihn: Haben Sie jemals eine Seele gesehen? — Nein. — Haben Sie eine Seele geröden? — Nein. — Haben Sie eine Seele geschmeckt? — Nein. — Haben Sie jemals eine Seele gerührt? — Ja, Gott sei Dank, antwortete der Vater. Man wohl, fuh der Arzt fort, hier haben wir vier Sinne gegen einen und heraus folgere ich, daß es keine Seele gibt. — Alsdann antwortete der Theologer, indem er leinert's fragte: Da Sie ein Doktor der Medizin sind, so sagen Sie mir: Haben Sie jemals einen Schmerz gesehen? — Nein. — Ober gehört? — Nein. — Geröden? — Nein. — Geschmeckt? — Nein. — Gerührt? — Ja. — Also, fuh der Vater fort, hier haben wir vier Sinne gegen einen, welche beweisen, daß es keinen Schmerz gibt, und beschwingachtet wissen Sie, daß der Schmerz existirt.

L i t t e r a t u r .

Die Misen. Dambuchbetgeramten Alpenkumbe. Von Professor Dr. Friedrich Umlauf. Mit 30 Holzschnitern, 75 Zeichnungen und 25 Karten.